

Gruschka, Andreas

10 Jahre Institut für Pädagogik und Gesellschaft. Zur Einleitung in die Tagung und in das Sonderheft

Pädagogische Korrespondenz (1997) 20, S. 5-10



Quellenangabe/ Citation:

Gruschka, Andreas: 10 Jahre Institut für Pädagogik und Gesellschaft. Zur Einleitung in die Tagung und in das Sonderheft - In: Pädagogische Korrespondenz (1997) 20, S. 5-10 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-85434 - DOI: 10.25656/01:8543

<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-85434>

<http://dx.doi.org/10.25656/01:8543>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://pk.budrich-journals.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, auführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

ERÖFFNUNG

- 5 *Andreas Gruschka*
10 Jahre Institut für Pädagogik und Gesellschaft
Zur Einleitung in die Tagung und in das Sonderheft

REFERATE

- 11 *Wolfgang Denecke*
Die Wahrheit der Kunst. Meditationen über einen alten Hut
- 33 Anm. zum Text: *Andreas Gruschka*
- 35 *Gerhard Schweppenhäuser*
Die Universalität der Kälte und die Kälte des Universalismus.
Kritik an Ethik und Moral nach und mit Adorno
- 48 Anm. zum Text: *Martin Heinrich, Andreas Gruschka*
Replik Gerhard Schweppenhäuser
- 55 *Christoph Türcke*
Im Zwielficht des Symbolischen
Wenn Unternehmer als Revolutionäre daherkommen
- 63 Anmerkungen zum Text: *Peter Euler, Andreas Gruschka*
- 67 *Rainer Bremer*
Kritik der politischen Ökonomie – heute
- 85 Anmerkungen zum Text: *Eike Pulpanek*:
Replik Rainer Bremer
- 115 *Jörg Ruhloff*
Zehn Jahre Pädagogische Korrespondenz

BIBLIOGRAPHIE

- 123 Studien des Instituts
- 123 Schriftenreihe des Instituts bei der Büchse der Pandora
- 124 Flugschriften des Instituts
- 125 Pädagogische Korrespondenz Hefte 1–19
- 142 Teilnehmer der Jubiläumstagung in Münster

Andreas Gruschka

10 Jahre Institut für Pädagogik und Gesellschaft

ZUR EINLEITUNG IN DIE TAGUNG UND IN DAS SONDERHEFT

Zehn Jahre Institut für Pädagogik und Gesellschaft! Eine bereits lange Geschichte. Nach der Euphorie des Anfangs, den Kämpfen um Anerkennung und der Meisterung vieler Probleme kommt uns inzwischen manches, was wir routiniert treiben, auch anstrengend vor. Den frechen Charme unseres Ansatzes vermerken heute eher Außenstehende als wir selbst. Diese wie wir freuen und wundern sich darüber, daß wir es schon zehn Jahre durchgehalten haben.

Als einige von uns ab Ende 1985 mit der Idee schwanger gingen, ein Institut für Pädagogik und Gesellschaft zu gründen, gab es dafür mehrere Motive:

– Manche von uns Gründungsmitgliedern hatten bis dahin aufgeschobene intellektuelle Pläne und suchten für deren Bearbeitung eine Plattform. Uns ging es um eine avancierte Theorie des Verhältnisses von Pädagogik und Gesellschaft, die nicht wie der meiste theoretische Stoff unserer Studienzeit subsumtionslogisch verfuhr, sondern sich an der Dechiffrierung des Allgemeinen im je Besonderen interessiert zeigt. Dialektische Sozialforschung im Medium der Pädagogik sollte es werden, geschult an den Denkmitteln der Kritischen Theorie, so etwas wie eine Negative Pädagogik wollten wir entfalten.

Mut hierfür faßten wir mit der Kenntnisnahme dessen, was andere Liebhaber der Kritischen Theorie zu dieser Zeit trieben: die Historisierung des Gegenstandes statt seiner produktiven Ausschöpfung in der Abarbeitung an sich aufdrängenden Themen. Es sind nun mehr geworden, die arbeiten, wie wir es versucht haben, einige von ihnen sind heute aktiv an der Tagung beteiligt. Das freut uns sehr.

Zu Beginn unserer Arbeit stritten wir uns stärker als heute über Theorie, denn in unserem Kreis war das Spektrum der Erklärungsansätze gegenüber der Gesellschaft größer, als es nun der Fall ist: Die Freunde der Klassiker Kritischer Theorie hatten Sympathisanten des selbsternannten Erneuerers zu überzeugen, ein eher staatssozialistisch gebundener Mitarbeiter stieß auf einen anarcholiberalen, eben einen Antietatisten. Die Kontroversen klärten wir am Ende nicht theoretisch, sondern richteten uns auf konkretes, erklärungsbedürftiges Material. Berufliche Veränderungen der Protagonisten sorgten schließlich für das Ende der Debatten in unserem Kreis. Virulent allein blieb die Divergenz der Auffassungen in der Bezugnahme auf Marx, wie die Tagung selbst zeigen wird.

Wer unsere Schriften liest, wird sehen, daß wir die Systeme der Gesellschaftserklärung in ihnen wenig als solche traktiert haben: Wir haben uns jeweils für die sachhaltig durchgeführte Kritik im Verhältnis jenes Allgemeinen zum Besonderen

entschieden. Auch z.B. eine Adorno-Philologie (von manchen Liebhabern als Form und zureichender Inhalt kritischer Erziehungswissenschaft mißverstanden) fand bei uns bislang in Texten nicht statt. Wir begannen vielmehr mit einer Adorno-Kritik in Heft 1 der Korrespondenz, fragten später, ob die Halbbildung veralte und haben uns erst mit dem 19 Heft angeschickt, nach der Pädagogik in Adornos Schriften zu fragen.

- Ein zweites Motiv für den Beginn war ganz und gar profaner Natur. Ein Teil der Gründungsmitglieder suchte zunehmend verzweifelt nach Möglichkeiten, sich mit wissenschaftlicher Tätigkeit reproduzieren zu können. Damals gab es nach langen Jahren der Prosperität im akademischen Sektor für den Nachwuchs so gut wie keine Berufsaussichten. Pädagogik war als Modernisierungsagentur nicht mehr gefragt. Gesucht war also auch hier eine Plattform für die Arbeit einer Gruppe und für diese zugleich eine Basis, die die ersten Schritte finanzierte: also zunächst eine Anschubfinanzierung und danach Projekte, von denen die leben können sollten, die darauf angewiesen sein würden. Das war kühn und naiv gedacht: Wie sollte ein Novizeninstitut mit einigen schillernden, akademisch nicht so recht arrivierten Doktoren bzw. Privatdozenten zusammen mit einer Truppe von adoptierten Studenten Türen zu den Fleischtöpfen öffnen können? Auch für eines der erdachten Mittel, die Arbeit des Instituts publik zu machen, standen die Zeichen schlecht. Mehrere pädagogische Periodika gingen just in diesen Jahren ein, fusionierten, um überhaupt noch überleben zu können oder schränkten ihre Erscheinungsweise ein. Und nun wollten wir mit einer professionell gemachten Institutszeitschrift auf den Markt!
- Ein drittes Motiv hatte mit der akademischen Tätigkeit einiger Gründungsmitglieder zu tun. Vermißt wurde von uns ein Ort der produktiven Auseinandersetzung über laufende Arbeiten und eine selbstverständliche Integration von Studenten in den Prozeß des Schreibens. Der Autismus des wissenschaftlichen Betriebes erschien uns als ebenso unerträglich wie die Botschaft an die für Wissenschaft zu interessierenden Studenten: Macht schnell, daß ihr aus der Universität wegkommt, wir haben nichts für euch! Deswegen nahmen wir uns vor, zwei sachliche Anlässe für den Diskurs und die Integration zu stiften: die kontinuierliche und von allen Mitgliedern gleichermaßen getragene Arbeit an einer Zeitschrift sowie die Umsetzung der Einheit von Forschung und Lehre durch Studien des Instituts.

Am 29.9.1986 fand dann die Gründungssitzung des »Instituts für Pädagogik und Gesellschaft« statt.

In unserem Arbeitsprogramm stand konkret das folgende:

- Wir wollten zweimal im Jahr eine Zeitschrift, die »Pädagogische Korrespondenz« herausgeben. Bis zum Frühjahr 1997 sind 19 Nummern erschienen. Die Bibliographie im Anhang demonstriert die Vielfalt der bearbeiteten Themen.
- Tagungen mit theoretischem Anspruch sollten jährlich stattfinden. Hier würden Mitglieder des Instituts Gelegenheit bekommen, ihre theoretischen Versuche vorzustellen und zu diskutieren. Zugleich wollten wir auf den Tagungen die Textproduktion für die Zeitschrift kritisch reflektieren. Sechs dieser Tagungen hat es in den 10 Jahren gegeben. Zunehmend wurden wir dabei unterstützt von Kollegen, die auf unsere Arbeit aufmerksam wurden, an anderen Orten tätig waren und sich unserem

Projekt verbunden fühlten. Die ersten fünf Tagungen haben wir durch Flugschriften dokumentiert, die Ergebnisse der sechsten werden in diesem Sonderheft der Korrespondenz gedruckt.

- Sodann planten wir eine Buchreihe, in der Monographien, darunter Qualifizierungsarbeiten von Institutsmitgliedern zu Problemen im Kontext von Pädagogik und Gesellschaft erscheinen sollten. Vier Bände liegen bis heute vor. Ein fünfter Band mit einer empirischen Studie zum Problem der Reformierbarkeit der Schule erscheint in Kürze.
- Von Fall zu Fall sollte das Institut auch durch politische Interventionen öffentliche Wirkung suchen. 1992 gelang uns das mit der Flugschrift zur »Zukunft des dualen Systems«. Es hat uns gefreut, daß Bestellungen aus dem Gewerkschafts- wie dem Arbeitgeberlager aus der Flugschrift sogar einen Bestseller machten. Wir erhielten viele Einladungen zu Diskussionsveranstaltungen, ja sogar die Pädagogenzunft begann, unsere Arbeiten durch Zitationen zu kommentieren.
- In den Kontext dieses Themas fielen auch die langsam sich einstellenden Beratungsaufträge und empirische Studien, mit denen eine Reihe von Mitarbeitern in die Lage versetzt wurde, sich durch wissenschaftliche Arbeit zu reproduzieren. Zu Beginn der Arbeit gelang es uns, 78 Förderer zu gewinnen, einige davon lassen es sich bis heute nicht nehmen, uns zu unterstützen. Zusammen mit Einlagen von Gründungsmitgliedern entstand der Sockel, der uns trotz der anhaltenden Defizite unserer Publikationen bis heute trägt. Einer der um Förderung angeschriebenen Kollegen reagierte damals mit einer Spende an die Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger. Das war seine Art, uns alles Gute zu wünschen. Wir haben diese Gesellschaft nicht um Hilfe angehen müssen.

Die ersten Aufträge an das Institut resultierten aus den Verbindungen, die Mitglieder zur Bildungsreform hatten, vor allem dem damals noch aktiven Kollegsulversuch des Landes NRW. Ein Auftrag lautete, eine Ausstellung zu organisieren: Der bayrische Ministerpräsident hatte sich vom Bildungsredakteur der FAZ einen schönen Schlachtruf gegen die Kollegschule eingeben lassen: Struwelpeter oder Goethes Faust! Wir versuchten daraufhin darzutun, daß auch der Frankfurter Hoffmann eine beträchtliche Wirkung mit seinem Buch erreicht hatte, eine die es rechtfertigte, an ihm ein Exempel für die Bildung im Medium des Berufs der Erzieherin zu statuieren. Durch die Ausstellung wurde die Arbeit des Instituts erstmals öffentlich bekannt.

Aber solche Projekte blieben Vorübungen, sie bedeuteten noch keine Arbeiten, von denen Mitarbeiter bereits hätten leben können. Das wurde erst im Krisenjahr des Instituts, 1990, anders, als wir beschlossen, die gesamten Rücklagen zu riskieren, um Mitarbeiter in die Lage zu versetzen, professionelle Projektakquise zu betreiben. Dieser Befreiungsschlag erübrigte sich dann doch, denn es kam mit dem Zufall persönlicher Kontakte und sachlicher Anlässe zur Zusammenarbeit mit General Motors. In den Jahren 1990 bis 1992 führten wir insgesamt sieben Studien durch, mit denen wir zum einen zu beschreiben und zu erklären versuchten, wie die neuen Marktteilnehmer in der untergehenden DDR bzw. den fünf neuen Bundesländern lernten, mit den neuen Automobilen umzugehen, und zum anderen wie die neuen Vertragshändler der Company es bewerkstelligten, die neue Rolle des mittelständischen Unternehmers zu

übernehmen. Das Institut bekam den Zuschlag für diese Studien, weil man in der Firma der Meinung war, es sei richtig, Experten für Lernprozesse an die Aufgabe zu setzen. Für uns waren die Studien äußerst lehrreich: Wann hat man schon die Möglichkeit, den Transformationsprozeß zum kapitalistischen Wirtschaften und den aus ihm folgenden Konsum vor Ort zu studieren? Angesichts der aus der Verlegenheit des Auftraggebers resultierenden uns zugebilligten Narrenfreiheit bei der Ausführung der Studien wollten wir nicht nein sagen. Erst als wir begannen, mit unseren Ergebnissen Verantwortliche in der Unternehmenszentrale zu ärgern, kam es erst einmal zum Abbruch der Geschäftsbeziehungen.

In der gleichen Zeit hatten wir erstmals Erfolg mit unseren Bewerbungen um Forschungsaufträge aus dem Bundesinstitut für Berufsbildungsforschung. Seitdem übernehmen Mitarbeiter des Instituts Einzelstudien für den jährlich durch die Bundesregierung erstatteten Berufsbildungsbericht.

Wenig später gelang es uns, die ersten größeren pädagogischen Begleitprojekte einzuwerben. Zwei Mitarbeiter konnten so für mehrere Jahre als wissenschaftliche Begleiter eines Projekts zur Ausbildung von Medizintechnologen in Ostwestfalen eingestellt werden. Im Ruhrgebiet agierte ein anderer Mitarbeiter als wissenschaftlicher Begleiter einer Reformkommission, die ein Projekt zur Reform des Berufswahlunterrichts zu entwickeln hatte. Letztes Jahr haben wir erstmals in Münster etwas zur Weiterentwicklung des örtlichen Schulwesens beitragen können. Hier ging es um die Evaluation ganztägiger Grundschulprojekte. Und vor mehr als einem Jahr haben wir schließlich das große Wagnis der Beteiligung an der C.A.M.P.U.S.-Planung Dortmund übernommen: die Vorbereitung eines neuen Modells integrierter Aus- und Weiterbildung für den Nachwuchs des Managements.

Für die Herstellung des Kontaktes war in diesem wie in fast allen anderen Projekten der Zufall verantwortlich, vor allem in der Form von einflußreichen Bekanntschaften, die wir bereits hatten oder dank solcher Projekte machten. Wenn wir uns dagegen um Forschungsmittel bei den normalen Förderinstitutionen bewarben, erlebten wir Niederlagen und erfuhren etwas davon, was es bedeutet, letztlich außerhalb der ›richtigen‹ Gesellschaft zu stehen. In einer unserer Flugschriften dokumentierten wir mit dem »Antrag auf Gewährung einer Sachmittelbeihilfe«, was wir zum Wandel der Orientierungsmuster von Lehrern herausfinden wollten. Wir denken, daß der Kontrast des von uns entworfenen Programms zu den real geförderten Projekten einen lehrreichen Unterschied markiert.

Nach zehn Jahren läßt sich feststellen: Wir konnten mit wissenschaftlicher Tätigkeit Reproduktionsmöglichkeiten schaffen und dabei so viel Geld verdienen, daß wir uns im kleinen Format die theoretische Arbeit zu leisten vermochten, die uns wichtig ist. Schließlich konnten wir die meisten der hier resümierten Projekte zur Grundidee der Institutsgründung, der theoretischen Kritik und des »theoretischen Pessimismus« in Beziehung setzen: In ihnen ging es um die Einmischung in die wissenschaftlich begleitete Verbesserung genau der Verhältnisse, die Gegenstand der radikalen Analyse werden. Wo manche Außenstehende darin einen Widerspruch und manche Anpassung, gar einen Verrat gegenüber dem Anspruch der Kritik sahen, haben wir das als notwendige Spannung auszuhalten versucht.

Die andere Seite des Engagements dokumentiert die Korrespondenz:

Hier wollen wir selbst schreiben, nicht schreiben lassen und bloß herausgeben, was andere uns anbieten. Damit sollte den Jüngeren die Gelegenheit geboten werden, schreiben zu lernen. Bis heute gibt es nur ab und zu Fremdbeiträge. Wir sind gleichwohl dankbar, daß von uns geschätzte Kollegen uns wiederholt Manuskripte überlassen haben.

Was wir schreiben, wird hart diskutiert, muß durch viele Bearbeitungen gehen, kann auch scheitern, wenn darüber die Lust am Projekt verlorengeht. Dieser Produktionsprozeß ist für die neuen Mitarbeiter oft ein Schock. Aber die harte Arbeit an den Texten lohnt sich. Unsere eigene Verwunderung bei der Lektüre der gedruckten Nummer ist nach der langen Phase der Erarbeitung immer wieder groß: eben zu sehen, was aus den zunächst dürftigen Entwürfen dann doch geworden ist. Die Arbeit ist im besten Sinne ein kollektiver Prozeß: Jeder kann, ja soll bei jedem mit Vorschlägen in die Produktion eingreifen. Die Texte behalten die Handschrift des jeweiligen Autors, aber sie sind zugleich das Ergebnis der Auseinandersetzung der gesamten Gruppe. Bedenkt man, daß das alles nach dem Dienst erfolgt, für die Schreiber mehr oder weniger frustrierend, zuweilen mit der Kritik auch kränkend, dürfen wir ganz unbescheiden ein wenig stolz sein, diese Art der Produktion zehn Jahre durchgehalten zu haben. Verschreckt haben wir mit unserem Arbeitsstil am Projekt wirklich Interessierte nur selten. Keiner, der die Initiation durchgemacht hatte, ergriff danach die Flucht.

Die Energie für unsere Arbeit gewannen wir nicht nur durch unsere Überzeugung, ein wichtiges Projekt zu betreiben, und nicht nur durch den Willen, etwas zur materiellen Solidarität in unserem Kreise bewerkstelligen zu müssen. Ich spreche wohl nicht nur für mich: Wir haben das so lange engagiert durchgehalten, weil wir davon ausgehen konnten, daß auch andere unsere Arbeit wichtig finden und mit Sympathie und Interesse beobachten, was wir treiben. Die Korrespondenz wurde nicht zur Flaschenpost, sie wird schon jetzt empfangen und gelesen, wenngleich wir leider die 2 000 weiteren Korrespondenz-Bedürftigen noch nicht kennen.

Von unseren Lesern hören wir vergleichsweise viel: in der Regel Positives, vor allem aus der Diaspora der Kritik, zuweilen mit demonstrativer Abbestellung, aber auch, daß wir einzelnen Lesern mit unseren Texten wohl auf den Schlipps getreten sind.

Die Ermutigung unserer Arbeit bezieht sich nicht zuletzt auf die uns freundschaftlich zugetanen Zirkel an anderem Ort. Den Freunden aus Göttingen und den zahlreich erschienenen Alt- und Neudarmstädtern sei für die Solidarität mit unserem Vorhaben gedankt. Grüßen möchte ich von Gernot Koneffke, der es – wie er mir schrieb – »beschissen« findet, heute nicht dabei sein zu können.

Sehr freue ich mich darüber, daß wir erstmals auch mit den »Lüneburger« Freunden zusammenarbeiten können. Deren Projekt haben wir all die Jahre mit Respekt und Bewunderung verfolgt. Hoffentlich gibt die Tagung den Auftrieb, in Zukunft viel mehr zusammen zu machen.

Dankbar sind wir neben den Vortragenden der Jubiläumstagung einem weiteren Beiträger dieses Sonderheftes, der an der Tagung leider nicht teilnehmen kann. Jörg Ruhloff schreibt, was man nach 18 Nummern Korrespondenz über das Verhältnis von Pädagogik und Gesellschaft in Erfahrung bringen kann.

Beenden möchte ich den durch die wohl unvermeidliche Selbstbeweihräucherung peinlichen Teil meiner Begrüßung mit einem letzten Dank. Er gilt dem brüderlich das finanzielle Risiko der Publikationen tragenden Verleger. Wir haben eine faire, oft chaotische und am Ende doch immer gute Zusammenarbeit mit Peter Großhaus erlebt. Daß es die »Büchse der Pandora« als unsere publizistische Plattform bis heute gibt und weiter geben wird, ist nicht dem durchschlagenden betriebswirtschaftlichen Erfolg unserer Produktion gedankt, sondern der Überzeugung von Peter Großhaus, daß unsere Arbeit wichtig ist.

Abschließend sei mit einigen Hinweisen zur Komposition der Vorträge in die Tagung eingeführt:

Beginnen wird Wolfgang Denecke. Er wird eigene Studien aus der Korrespondenz sowie implizit auch die Arbeiten anderer Mitarbeiter zum Problem der ästhetischen Theorie und Erfahrung aufgreifen. Wiederholt haben wir über Bilder, Photos, Architektur und ästhetische Theorie geschrieben. Dabei gab es immer auch interne Kritik am Status des reflektierten Kunstgenusses, den diese Texte ausdrückten. Wolfgang Denecke spricht über den Status, die Möglichkeit und die Methode der ästhetischen Erfahrung.

Gerhard Schweppenhäuser hat viel über die moralphilosophischen Schriften Adornos publiziert, wir viel über Kälte, eine der Zentralchiffren von T. W. Adorno. Wie paßt das zusammen? Die Überlegungen von Gerhard Schweppenhäuser können wichtig für unsere weitere Arbeit werden, denn die kleinen Kältestudien kommen an ein Ende, auch wenn wir mit dem Forschungsprojekt zur Ontogenese der Kälte, das außerhalb des Instituts an der Universität in Essen durchgeführt wird, noch einiges vom Thema erwarten können.

Christoph Türcke wird uns nicht vortragen, worum wir ihn ursprünglich gebeten hatten: theoretische Perspektiven einer Theorie der Vermittlung. Statt dessen können wir uns auf eine kritische Analyse des Spannungsverhältnisses zwischen einer negativen Pädagogik und dem anhaltenden und neu sich formierenden Interesse an Vermittlung und dem reformerischen Anspruch am Beispiel von C. A. M. P. U. S. freuen.

Rainer Bremer wird schließlich unser aller Problem der Orientierung in der avancierten kapitalistischen Gesellschaft und ihren Widersprüchen in ökonomischer Theorie und Praxis bearbeiten. Mittelbar ist unsere eigene ökonomische Basis betroffen und die gesellschaftliche Hoffnung und Befürchtung, ausgelöst durch die hilflose Geschäftigkeit der »Theoretiker«. Auf denn, und ad multos annos.